



Walter Dürr (Hg.)
Stefan Wenger (Hg.)

Theologische Bildung und Spiritualität
*Wie akademische Theologie kirchliche Praxis
inspirieren kann*
(Glaube und Gesellschaft, 1) /
(Studia Oecumenica Friburgensia, 65)

Münster: Ashendorff 2015
176 S., € 29,00
ISBN 978-3-402-11998-3

Christoph Schmitt (2017)

Das Entstehen des Bandes einer neuen Reihe steht mit dem 40jährigen Bestehen der Landeskirchlichen Gemeinschaft Jahu in der Schweiz und dem Entstehen des Studienzentrums Glaube und Gesellschaft am Institut für Ökumenische Studien der Universität Freiburg (CH; 2014) in Zusammenhang. Studientage, Vorträge und Begegnungen sollen eine Beziehung schaffen resp. vertiefen zwischen theologischer Reflexion und kirchlichem Leben, zwischen Bildung und Spiritualität. Da eine ökumenische Orientierung des Lernprozesses im Blick ist, ist die neue Reihe zugleich Teil der Studia Oecumenica Friburgensia.

Aus der Einleitung des Bandes entnehmen die Leser ein wenig von der Geschichte der Jahu-Gemeinschaft. Der Band ist so aufgebaut, dass jedem Beitrag aus einer theologischen Disziplin (Praktische Theologie, Neues Testament, Dogmatik und Liturgik, Patristik und Dogmengeschichte, Missionswissenschaft) eine Replik folgt, für die unterschiedliche Personen aus dem Kreis der landeskirchlichen Gemeinschaft Jahu ihren Blick aus der Gemeinschaft schriftlich festgehalten haben.

Walter Dürr, Pfarrer der landeskirchlichen Gemeinschaft, eröffnet den Band mit dem Blick auf den „Glauben in einer pluralistischen Gesellschaft“ angesichts der Tatsache das Kirche zwar nicht mehr Sinnstiftungsmonopol hat und dennoch Beiträge zur geistigen Orientierung bieten kann. Es geht ihm um Erneuerungsprozess, zu der Kirche einen Beitrag liefert: Erneuerung europäischer Kultur, aber auch der Kirche selbst im Licht des Reich-Gottes als öffentlicher Angelegenheit. Wesentlich trägt dazu bei die innerchristliche Ökumene, die geprägt sein soll von einer Zuneigung zu Christus und

einer Ökumene der Herzen und die sich selbst erneuern lässt durch Reich-Gottes-Kriterien, um im öffentlichen Dialog mit der pluralen Welt agieren zu können.

Ralph Kunz geht in einer geschichtlichen Perspektive an die Gemeindebilder heran und kommt vom 19. Jahrhundert mit der religiösen bzw. liberalen Frage zur sozialen Frage, von der sich Gemeinden her verstehen konnten und die dabei unterschiedliche Milieus erreichte. Das 20. Jahrhundert zeigt darin die großen Wenden durch die Geschichtsereignisse und mit Blick auf die Kirche der Zukunft sieht der Verfasser die Notwendigkeit einer geistlichen Kirche, die von der „Ent-Gegen-ER-Wartung Gottes geprägt“ sein werde, ohne in einen Spiritualismus abzugleiten. Eine solche Kirche sei inkarnatorisch, was heiße, den „Einfluss Gottes auf Menschen [zu] vergegenwärtigen“ (S. 62). „Beten und Nachdenken bilden keinen Gegensatz – sie bilden sich gegenseitig“ (S. 62) und daher gehe es nicht um den Erhalt der Organisation, sondern um die Förderung der Dienstgemeinschaft in der Gemeinde. – Ulrich Luz Beitrag „Neutestamentliche Impulse zum Wesen und Auftrag der Kirche“ greift die Vielfalt neutestamentlicher Kirchenbilder auf (Wanderradikale, Urgemeinde, charismengeprägte paulinische Gemeinde, matthäisches Jüngersein als jesusförmige Praxis, die sich institutionalisierende Kirche der Pastoralbriefe und die johanneische Kirche, die vom Bleiben in Jesus durchgeprägt wird). Einen roten Faden findet Luz darin, dass der Bezug der Kirche auf Christus und Gott besteht und die durch Christus entstehende Gemeinschaft unter den Menschen da ist. Kirche habe so eine vertikale wie horizontale Dimension. Und schließlich die Zusage, dass wo zwei oder drei sich in Jesu Namen versammeln, dieser unter ihnen ist. Luz hebt schließlich noch den koinonialen Aspekt von Kirche hervor. Sichtbare, erfahrbare und praktizierte Gemeinschaft sei im protestantischen Kontext eine notwendige Ergänzung der *notae ecclesiae* (Wort, Sakrament). In fünf Thesen gibt Luz schließlich Impulse für das Gespräch der landeskirchlichen Gemeinschaft mit der Landeskirche; sie betreffen den Aspekt Spaltung, Segregation, die Spannung von Kirchentraum und -realität, die durch Liebe verbundene Vielfältigkeit statt Uniformität. – Martin Brüske trägt in seinem Artikel der Entdeckung des Kirchenjahres durch die Jahu-Gemeinschaft Rechnung. Den Blick fokussiert er dabei auf „Die Wirklichkeit des Fests. Bemerkungen zur Feier der Osternacht“ und kommt dabei über Aspekte des Feierns (Ursprungsbezug, Aufspregung zu neuen Möglichkeiten) zur Frage nach der Wirklichkeit des Festes und der Feier, konkretisiert an der Feier der Osternacht. Der Verfasser macht an diesem Beispiel der Lichtfeier deutlich, dass sich „die armen Gebärden des Kinderspiels der Liturgie [...] nicht behaupten [wollen], sondern [...] zu Instrumenten des in und durch sie handelnden Gottes“ werden (S. 99) und „das Spiel hat [...] sogar gerade in seiner Schwäche paradoxerweise die Kraft eine andere Welt der Imagination zu erzeugen“, so dass „liturgische Wirklichkeit zur sakramentalen Wirklichkeit wird und so in seiner intensiven Form zum Fest, das uns mit dem Ursprung verbindet“ (S. 99). – „Spiritualität und akademisches Studium in der alten Kirche“ titulierte der Beitrag Gregor Emmeneggers und er führt in die Frage, warum das Christentum Bildung in sei-

ner frühen Entwicklung beansprucht und dabei nicht einfach eine Übernahme der Kultur der Herrschenden vollzieht. An der Richtschnur der Bibel orientiert hat sich Bildung dafür einzusetzen, Partei Christi zu ergreifen, und das heißt hungernde, arme ungebildete oder verfolgte Menschen im Blick zu haben. Bildung führt zur Bibel hin, zum Predigen und Beten und letzteres ist Dialog mit Gott. – Nicholas Thomas Wright behandelt in seinem Beitrag, als Vortrag zur Verleihung der Ehrendoktorwürde gehalten, das Thema Rechtfertigung und endet dabei in einer Vision von Ökumene, in der alle „die zur Glaubensfamilie des Messias gehören, an denselben Tisch gehören, unabhängig von ihrem ethnischen oder kulturellen Hintergrund“ (S. 132). Barbara Hallensleben wendet unter dem Zitat aus Apg 1,8 als Titel den Blick auf die christliche Mission, die auf kirchliche wie gesellschaftliche Erneuerung zielt und formuliert dazu vier Thesen, in denen sie einmal die Ambivalenz missionarischen Wirkens zwischen religiöser Pluralität und neuer Xenophobie, sodann betont. Dass Christentum (Kreuz und Auferstehung als zentrale Begriffe) gegenüber jeder Kultur notwendig fremd ist, weil „es die tiefste Unkultur des Todes wie die höchste Kultur des Lebens überbietet“ (S. 144) und damit Religionskritik ist; zum dritten ist Mission zuerst und zuletzt eigene Bekehrung und schließlich inkulturiere nicht Kirche Christus, „sondern Jesus Christus schafft sich durch seinen Geist in uns und durch uns einen Leib und eine Kultur“ (S. 147). „Unsere missionarischen Handlungskonzepte dürfen nicht geistlos und gnadenlos werden“ bringt die Autorin es auf den Punkt. Bernhard Ott schließt den Band, indem er der Frage nach einer „Theologische(n) Ausbildung, die fit für die Zukunft ist“ nachgeht. Dieses Wie des pädagogischen Konzeptes orientiert sich dabei an der Emmausjüngererzählung als paradigmatischem Lernweg: Unterwegssein und sich darüber austauschen können, wobei Distanzierung eine methodische Hilfe ist für die Weitung der Wahrnehmung; hinzu kommt der Lehrende, der parakletisch lehrend mitgeht und dabei selbst ein Lernender wird (Lebenserfahrung wahrnehmen und reflektieren). Der Lernprozess führt zur Versprachlichung des Reflektierten und zum Benennen; Lernen heißt in diesem Kontext nicht einfach dazulernen, sondern umlernen lernen. Und hinzukommt, dass das eigene reflektierte und erlernte in einen größeren Rahmen eingebracht wird und Theologische Ausbildung zielt so darauf, „unsere kleinen Geschichten im Lichte von Gottes großer Geschichte zu deuten“ (S. 168). Für Ott endet damit aber nicht der Bildungsprozess, sondern fließt hinein in die informelle Gemeinschaft von Gastfreundschaft und Tischgemeinschaft, Gottesdienst. Das ermögliche den Aufbruch zurück.

Vielleicht ist es für einen katholischen Leser anfangs etwas gewöhnungsbedürftig, sich in das Denken der landeskirchlichen Jahu-Gemeinschaft hinein zu versetzen. Aber nimmt man ernst, dass es beim Lernen im Sinne der Emmausjüngerschaft um das Umlernen geht und nicht ums Hinzulernen, dann ist die Lektüre der Beiträge sowohl mit Blick auf die biblischen Beiträge wie auch auf die übrigen etwas, was man nicht einfach wieder weglegt, sondern das zum Nachdenken im pastoralen oder Bildungsbereich anregt.

Zitierweise: Christoph Schmitt. Rezension zu: *Walter Dürr. Theologische Bildung und Spiritualität. Münster 2015*
in: bbs 8.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Duerr_Theologische_Bildung.pdf